

Moral- und Pastoraltheologie

Der Tag des Herrn. Die Heiligung des Sonntags im Wandel der Zeit. (Studien der Wiener Katholischen Akademie, 3. Band). Herausgegeben von Abt Dr. Hermann Peichl O. S. B. (156.) Wien 1958, Verlag Herder. Kart. S 43.—.

Die hier veröffentlichten Abhandlungen über die religiös-sittliche Bedeutung des christlichen Sonntags stammen aus einer Reihe von Vorträgen, die im Wintersemester 1955/56 in der Wiener Katholischen Akademie gehalten worden sind. Gelehrte wie Kornfeld, Kosnetter, Jungmann und R. Müller behandeln die einzelnen Phasen des „Sonntags in der Geschichte“. Der 2. Teil „Der Sonntag in unserer Zeit“ bringt die Arbeiten von Schrott (Der Sonntag und das moderne Leben), Melichar (Die rechtliche Stellung des Sonntags im öffentlichen und politischen Leben), Peichl (Der Altar Gottes). Personen-, Sach-, Ortsregister und das Verzeichnis der Mitarbeiter so wie reiche und praktische Literaturangaben vervollständigen diese weitere Publikation über den christlichen Sonntag, dessen Bedrohung und Bedeutung heute kaum oft und deutlich genug aufgezeigt werden kann.

Klagenfurt (Kärnten)

P. Dr. Franz Pettirsch S. J.

Das Kind in der Seelsorge. Untersuchungen und Erfahrungen. Von André Merlaud. Aus dem Französischen übertragen von Prälat Dr. Karl Rudolf. (196.) Wien 1958, Seelsorger-Verlag Herder. Kart. S 96.—.

Das Buch will im Grunde nicht mit einzelnen Formen der Kinderseelsorge auseinander, sondern eine Form der religiösen Betreuung aufzeigen, wie sie dem wirklichen Leben des zwei- bis vierzehnjährigen Kindes von heute entspricht. Gründliche Kenntnis der modernen Kinderpsychologie und Soziologie gibt unserem Autor den Mut, so klar und gelöst von manch althergebrachten Ansichten zu sprechen. In den ersten beiden Kapiteln beachtet Merlaud in der seelsorglichen Betreuung vor allem die Milieubundenheit des Kindes. Im dritten bis siebten Kapitel wird es hineingenommen in den Bereich der Übernatürlichkeit. Dabei darf das Wunderbare nicht ins Zentrum gestellt, in unkluger Weise durch Geschichten gereizt werden. Die Schönheit Gottes ist zu betonen (49 f.). Bedeutungsvoll ist die Haltung des Priesters, weil vom Kinde zunächst Gott durch den Priester gesehen wird (58). Über das Verhältnis des Kindes zum Katechismus sagt uns der Autor einige harte Worte. „Man legt dem Kinde Formeln vor, die ihm nicht angepaßt, sondern im wissenschaftlichen Stil des Erwachsenen redigiert sind; noch mehr, dieser wissenschaftliche Stil hat keinen Bezug — und kann ihn auch nicht haben — zur Wissenschaft der Gegenwart; er kommt aus der Wissenschaft der Vergangenheit, im besonderen der Väterzeit, des Mittelalters, des 16. Jahrhunderts.“ „Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, nicht daß das Kind nichts davon versteht, sondern daß es noch immerhin einiges versteht! Oder vielmehr: auf ein Kind unter zehn, das etwas versteht, kommen neun unter zehn, die nichts verstehen“ (68). Die psychosomatische Methode der Stoffbehandlung nennt Merlaud eine Komödie. Das ist nicht negative Kritik, denn er verweist auch auf die Aufgaben. Sehr beachtlich ist das, was er über das Verhalten des Kindes zur Bibel sagt. Viele Zweifel würden den Kindern, die doch auf den Erwachsenen hin erzogen werden müssen, für das spätere Leben erspart, wenn das mehr Beachtung gefunden hätte, was der Autor über die Behandlung des Wunderbaren sagt. In der heiligen Messe soll das Kind in das Mysterium Gottes eingehen, wie es Christus beim Abendmahl gewollt hat. „Man wird gut daran tun, jedem Kind das Missale zu geben, das seinem Alter entspricht, und auch das Missale zu wechseln, wenn seine Altersstufe wechselt“ (93). Zur Beichte kommt das Kind in der Haltung des Bittenden und wenn der Priester es schilt, macht er es seelisch nicht frei und froh. Der ängstliche Priester schafft mit den Verboten Gehemmte, Schüchterne, Rebellen. Dem Kind soll Haltung beigebracht werden. Gott soll durch das Kind leuchten. Wohl etwas zu breit wird im achten Kapitel, in Anlehnung an Piaget, das Spiel behandelt, wenngleich die richtige Pastoral des kindlichen Spiels für das spätere Leben nicht ohne Bedeutung ist.

Im neunten bis elften Kapitel spricht Merlaud über das Verhältnis des Kindes zur Lektüre, zur Kultur und zum Kino. Alle wertvollen Kräfte sollen durch die Lektüre zum Schwingen gebracht werden. In der Zeit des Überganges vom Bild zum Lesen, d. i. vom dritten bis siebten Lebensjahr, bekommt sie Bedeutung. Alles schwingen zu